



Allaventurisch es Jubiläum





Ein Teil des Ganzen

Travia 1047 nach dem Falle Bosparans

Ort: Baronie Ambelmund

Disclaimer

Mit eurer Beteiligung an dieser Geschichte willigt ihr ein, dass eure Texte darin in der Nordmarken-Wiki [bzw. https://wiki.nordmarken.de/](https://wiki.nordmarken.de/) veröffentlicht werden dürfen.

Die Autorennennung erfolgt, wenn ihr das nicht anders vom Spielleiter verlangt, durch die Nennung eures Wiki-Users als Pseudonym.

Ihr habt das Recht, diese Zustimmung für die Zukunft gegenüber dem Spielleiter dieser Geschichte und der Kanzlerin der Nordmarken (kanzler@nordmarken.de) zu widerrufen und werdet bei einem Widerruf selbständig eure Texte aus der Wiki löschen.

Die SL hat das Recht, meine Texte geringfügig anzupassen, wenn dies dem Lesefluss oder der inneren Logik der Geschichte zuträglich ist. Solche Änderungen beschränken sich auf ein Minimum wie z.B. Rechtschreibkorrekturen, Grammatikkorrekturen (sofern diese nicht in die künstlerische Freiheit des Autors eingreifen) und Satzanfänge bzw. Überleitungen, ggf. auch Textverschiebungen zur chronologischen Strukturierung. In Zweifelsfällen sowie bei umfangreichen Änderungen stimmt die SL das Vorgehen mit mir ab.

Vor dem Einstellen in die Wiki wird der Spielleiter den Text formal korrigieren, wo es notwendig ist (Interpunktion, Tippfehler u.ä). Inhaltlich werden keine Anpassungen vorgenommen. Inhaltlich offene Stränge, die nicht bis zum Abschluss des Briefspiels geschlossen werden erhalten durch den Spielleiter einen formalen Abschluss.



Dramatis Personae

Marhibora Akoluthin des Boron im Dispens
der Boroninsel zu Havena


Frunhild Geweihte des Firun

Eine Lektion des Alten Raben

Wenige Stundengläser waren seit der bitteren Lektion des Alten Raben vergangen und die reisende Akoluthin, welche in den Nordmarken als Marhibora namhaft bekannt ist, war noch einmal zur alten Eiche gegangen, wo die Geweihte Frunhild ihr ein Bruchzeichen gelegt und das anvertraute Mondsilber verborgen hatte. Die Boroni kniete in sich gekehrt, das schwarze Leinenkleid geordnet und ihre Hände auf der Schürze ruhend, die neben floraler Stickerei ein gebrochenes Rad zeigte. Das blonde Haar trug sie an diesem frühen Morgen offen, sodass es ihr bei geneigtem Kopfe nun ins Gesicht fiel. Die Boroni fühlte in sich, suchte nach Antworten und begann ihre Gedanken in einen leisen Choral zu flechten:

*Bo-ron, schlei-fe mich,
dass ich kann be-ste-hen,
Wi-der Dun-ke-l-heit,
mei-nen Pfad er-ken-ne.*

*Bin ich nur Dein Schwert?
Oh-ne ei-ne Trä-ne,
Stim-men wi-der-ste-he,
Ma-ke-l-los-ig-keit.*




*Bo-ron, schei-ter´ ich,
Sterb-li-che mich rie-fen,
To-tes Herz in mir
Sor-gen nicht be-rühr-ten.*

*Bin ich nur Dein Schwert?
Oh-ne ei-nen Fun-ken,
Schar-tig und ver-zehrt,
Un-ver-gäng-lich-keit.*

Bo-ron, ...

Marhibora verstummte abrupt und richtete den Blick auf, als ihre Sinne unmerkliche Erschütterungen des Erdbodens wahrnehmen, Witterung den Instinkt erreichte und das von starker Lebenskraft erfüllte Pochen eines nahenden Herzens einen Moment der Selbstbeherrschung bedurfte, dem Hunger keinen Raum zu erlauben. Scheu huschte der Blick der Boroni über die von dunklen Adern gezeichneten Handrücken ihrer gefalteten Hände. Sodann suchte sie, diese mit dem jeweiligen Ärmelsaum zu bedecken, um der nahenden Geweihten vorbereitet zu begegnen.

Die Firunggeweihte war eben erst zurückgekehrt ins Lager. Am Vortag hatte sie es zusammen mit den Bärenjägern verlassen, um dem Weißen Jäger zu huldigen. So wusste sie zwar nichts von den aufwühlenden Geschehnissen, welche sich zwischenzeitlich hier zugetragen hatten. Doch auch ihr waren die vergangenen Tage und Nächte lang gewesen. Eigentlich hatte sie sogleich die Baronin von Ambelmund aufsuchen wollen, doch da wurde sie Marhiboras ansichtig. Ihre Neugier war geweckt, und sie trat an die Betende heran; blieb jedoch einige Schritt entfernt stehen. Eine stumme, unaufdringliche Interessensbekundung war das, wie es ihre Art war.



Marhibora überfiel das unangenehme Gefühl, dass die Anspannung der Firun Geweihten ihr galt, woraufhin sie ihrerseits die Zähne aufeinander biss, Muskulatur spannte, um einem möglichen Konflikt zu begegnen. Sie meinte, die angestregten Schritte der Firuni galten ihrem Wesen, die Last der Atemfrequenz, sei Anzeichen für das Unvermeidliche. Vorwurf, der in der Nacht, als die Götter am Firmament stritten, vom Weidener von Sterz angeklagt worden war, meinte die Boroni im Blick der Geweihten zu erkennen. Die Akoluthin stand ruhig auf und beobachtete Frunhild. Die namenlosen Stimmen, die seit dem Zusammentreffen mit dem Feylamia Lieder der Verlockung sangen, echoten in ihrem Geist. Sie erinnerte die Macht in Rabenstein, die das Tier in ihr beschworen hatte, dem Hunger zu folgen. *‘Die Jägerin hatte das Raubtier gestellt, in die Ecke gedrängt’*, fürchtete Marhibora.

“Firun zum Grube!”, sprach Frunhild. Klang da ein unsichtbares Lächeln mit? Dann tat sie einige Schritte auf Marhibora zu. Ihr Gewand war dreckig, ebenso die nackten Füße. Auch im Gesicht hatte sie noch getrockneten Lehm, der nicht vom Goblinritual stammte. Ihr Bogen befand sich entspannt im Rückenköcher, von dem ging so schnell keine Gefahr aus.

Die Boroni antwortete den Grube vorsichtig erwidern, den Blick auf das Jagdmesser und die Bewegungen der Geweihten fokussiert: “Boron mit Euch.” Die nahenden Schritte maß sie mit Vorsicht. Den steten Herzschlag Frunhilds, der auf den Verstand der Akoluthin eindrang, versuchte sie wegzuwischen, indem sie sich mit der Linken über das Gesicht fuhr.

Frunhild hatte die Hände auf Gürtelhöhe ineinander gelegt, als sie vor Marhibora trat. Ihr fiel die Anspannung ihrer Gegenüber auf und fühlte sich an ein im Schreck verhoffendes Reh erinnert, brachte es aber nicht mit ihrer Anwesenheit in Verbindung. *‘Hat dieser Baron oder ein*

anderer sie wieder beschuldigt?’, schoss es ihr durch den Kopf. ‘Oder hat der Feylamia weiteres Unglück über uns gebracht?’


“Es geht Euch nicht gut, oder?“, fragte Frunhild mit etwas Sorge in der Stimme.

Der Unterschied zwischen Mut und Dummheit ließ sich für Außenstehende nicht feststellen. Doch mochte Frunhild auch einfach nur arglos sein, denn sie war etwa bis auf einen Schritt an die Boronakoluthin herangetreten.

Die Akoluthin rieb sich mit der Linken die Schläfe. Die rasche Nähe, die Frunhild eingenommen hatte, bedurfte ihrer Selbstbeherrschung, um dem Drängen, einer Konfrontation zuvorzukommen, nicht zu erliegen. Im Tageslicht des frühen Morgens wirkte Marhibora aschfahl, dunkle Augenringe und die blasse Farbe der schmalen Lippen unterstrich den Eindruck eines Krankheitsleidens. Ihr fiel auf, dass sie den Atem angehalten hatte und korrigierte ihr Verhalten, während sie einen Halbschritt nach hinten auswich, um sich selbst zu zügeln. Abermals nestelte sie am Ärmelsaum ihrer Spitzenbluse, derunter den langen Ärmeln des Kleides hervorlugte, um die hervortretenden Adern auf den Handrücken zu verbergen. Marhibora hatte die Spannung ihrer Muskulatur nicht fallen gelassen, am Hals traten Sehnen und Schlüsselbein sichtlich hervor.

“Gut?“, entgegnete die Boroni der aufragenden Frau. Die Betonung enthielt Frage ohne Spott. Kraftlose Intonation mochte infrage stellen, ob die Frau auf den Pfaden des Todes jemals Wohlempfinden mit sich geführt hatte oder erinnerte. Einen Halbschritt beiseite ausweichend hatte Marhibora Abstand gewonnen, um eine mögliche Bedrohung zu parieren.

“Ich bin ... krank, ... Frau Frunhild“, ergänzte Marhibora. “Ich fühle nichts ... Kalter Stahl - ein Schwert, geschliffen und gebrochen.”




Frunhild hatte das Zurückweichen Marhiboras mit Überraschung festgestellt. Derart defensiv hatte sie die Frau bisher nicht erlebt, das Gegenteil war der Fall gewesen. Das Nesteln am Ärmelsaum bemerkte sie nicht, ihr Fokus lag auf dem Gesicht. Ihr war nicht entgangen, dass Marhiboras Antlitz von makelloser Schönheit war. Doch etwas hatte diesen Eindruck getrübt, ohne dass Frunhild gewusst hätte, weshalb.

Als diese dann von Krankheit sprach, fügte sich dieser Eindruck. Für die Firungeweihte gab es keine Schönheit ohne Stärke; Firun sandte den Winter, um die Welt von kranken und schwachen Leibern zu reinigen.

„Ein starker Leib und ein starker Geist überwinden jede Krankheit“, stellte sie fest im Brustton der Überzeugung. „Ansonsten...vermag Euch Hochwürden Ivetta gewiss helfen“, fügte sie etwas versöhnlicher hinzu. Es war ja keine Schande, sich Hilfe zu holen. Erst recht nicht für Marhibora, die zweifelsohne dem Pfad Firuns sehr fern war.

Den freundlichen Worten der Geweihten folgte ein zaghaftes Zucken der Mundwinkel, sodass die Mimik der Akoluthin Milde spiegelte. „Es gab eine Zeit, in der ich bereits Abschied genommen hatte, um den leichten Weg zu gehen, dem Leiden ein Ende zu erzwingen. Der Alte Rabe lehrte mich, dass mein Pfad erst wenige Sandkörner im Äonenglas der Zeit weilt und Makellosigkeit meiner Seele zu wahren, ein Pfad von Schmerz und Leid sein wird. Wenn dereinst der Tag der Gnade gekommen ist, an dem mein Rad bricht, wird meine Seele in Freiheit ewige Ruhe in Seiner Umarmung finden.“

Marhibora trat nun ihrerseits an Frunhild heran. Sie bot ihr die ausgestreckte Hand mit offener Handfläche entgegen. „Der Krankheit meines Herzens steht selbst Frau Ivetta machtlos gegenüber“, stellte die Boroni fest.




Frunhild ertappte sich dabei, wie ihre Aufmerksamkeit von Marhibora glitt wie ein Seidenschal, den der Wind fortwehte. So blickte sie an ihr vorbei und schien etwas in der Ferne zu suchen, dann besann sie sich und schaute wieder in die Augen der Boron-Akoluthin. Sie fühlte sich überwältigt von so viel Worten.

„Du hast in den letzten zwei Tagen mehr Worte gesagt und gehört als in den letzten zwei Jahren!“, das altbekannte Flüstern war zurück. Mit einer unwirschen Kopfbewegung versuchte Frunhild, dieses fortzuwischen und antwortete dem Flüstern laut: „Und wenn schon!“, just als Marhibora auf sie zutrat. Die Firuni wich nun selbst einen Schritt zurück, was die Borini mit einem Stirnrunzeln aufnahm und stehen blieb, um nicht zu drängen. Sie ließ die gebotene Hand sinken und wartete ab.

Frunhild atmete hörbar und beherrscht aus. Kurz maßen sich die beiden Frauen mit den Blicken. Marhibora bot der Firuni Einlass in die Spiegel ihrer Seele, ohne zu drängen. Sie kontrollierte regelmäßiges Heben und Senken ihres Brustkorbes, die Mimik war ruhig und entspannt. Der Augenblick der Stille wurde von Frunhild zuerst gebrochen, als sie sagte: „Leid und Schmerz sind kein Wettkampf“, schwer wogen die Worte zwischen ihnen. „Eure Worte lassen es wie einen erscheinen.“ Tonlos wies die Gestik sanft verneinenden Kopfschüttelns der Akoluthin die Ablehnung der getroffenen Aussagen aus. Sie nahm Abkehr, um Raum zu lassen und nicht weiter zu drängen.

Frunhild spürte, wie sich nach Stille sehnte. Die Weihe des Schreins, die vielen Nächte ohne Schlaf, die vielen Menschen und die schier unendlich vielen Worte; sie fühlte sich überwältigt und überfordert. *„Firun, ich schaff' das nicht!“*, dachte sie und war unsicher, ob es ihr Gedanke war oder ein fremder.

Sodann vergingen einige Momente des Schweigens, bis Marhibora flüsterte: „Der Tod ... ist innen ... und außen ... *kalt*.“ Die Betonung war fest, die Worte waren in Härte gekleidet. Nachdem die Morgenluft ihre Worte in den Wald getragen hatte, blieb sie stumm und wartete ab.




‘Ja, das ist er’, hallte es in ihrem Kopf, während Frunhild dieselben Worte sprach: “Ja, das ist er.” Sie betrachtete Marhibora und fand Ifirns Milde und Barmherzigkeit in sich. Schon seit ihrer Ankunft in Ambelmund spürte sie deutlich, wie sehr ihr das Menschsein fremd geworden war. Und begriff es als firungefällige Herausforderung. Wie sonst sollte sie einen Tempel zu seinen Ehren gründen können, ohne den Beistand der Menschen? Oder weitere Jäger auf den Pfad Firuns führen oder Novizen. ‘Das passt dir nicht, hm?’, hörte sie ihre eigenen Gedanken von fremder Stimme kommentiert. Doch antwortete sie diesmal nicht darauf. Und hatte nicht bemerkt, wie ihr Blick wieder entglitten war und sie in den Wald hinter Marhibora schaute.

“Unser Schmerz” begann sie und blickte immer noch an Marhibora vorbei. “Und unser fortwährendes Scheitern sind Teil unseres Weges.” Sie atmete tief aus und suchte wieder die Augen Marhiboras, als diese sich ihr zuwendete und fragend schaute. Ihr Blick war fest, doch sie klang resigniert: “Es gibt keine Abkürzung für uns.” Wissend nickte die Boroni daraufhin.

“Firun kann man nicht beschreiben. Nur erfahren.” Sie wiederholte jenen Satz, den jeder in der Praiostagsschule zum Weißen Jäger lernte. “Dasselbe gilt für den Tod.” Sie sprach die Worte und wusste zweifelsohne, wovon sie sprach.

Marhibora bestätigte die Feststellung der Geweihten mit sanfter Mimik begleitetem Nicken. Bedacht und zugleich selbstbewusst trat die Boroni näher, ohne persönlichen Abstand zu überschreiten, sprach ruhig ohne Regung, legte ihre Hand in die Handfläche der anderen und legte beide in Höhe des Herzens auf ihre Brust: “Den *uns* berufenen Pfad ... die mir geltende Notiz ...”, Marhibora wies mit einem Blick auf das Bruchzeichen, “... ich verstehe nicht!”

“Alles Leben in mir ist ein Splitter von Erinnerungen. Er ist hässlich! Krankheit. Der Rest ist tot. Ihr seid eine *Geweihete*! Selbstlos wirkt Euer Funken im Herzen aus Euch selbst. Mein Belang der Rede im Gegensatz gilt allein *mir* selbst!” Die leise Stimme wurde brüchig. “Loslassen und befreien, was in meinem Herzen eingesperrt, und meine Seele ist verloren. Festhalten an dem kranken Splitter folgt




Scheitern, meinen Pfad dereinst zu erblicken, Boron zu erfahren. Ich bin nur eine einfache Frau, hat Firun einen Rat?“

Die Angesprochene nickte verstehend. Sie fragte sich, ob wahre Selbstlosigkeit und Aufopferung einhergehen mussten mit einem Mindestmaß innerer Balance und Zufriedenheit. Sie dachte nach und eine Weile herrschte Stille. Das kannte Marhibora schon, die Firungeweihte ließ sich gerne Zeit, bevor sie sprach. Indes blickte die Akoluthin zur schwindenden Mada am Himmelszelt.

„Könnt Ihr schwimmen?“, fragte sie dann recht unvermittelt. Überraschung zeichnete sich in der Mimik der Boroni ab. „Ein Leben lebte ich in Havena“, gab sie zur Antwort. „Das Element Efferds ist mir nicht fremd.“ Sodann von Erinnerung befallen, trat Schwermut in ihren Ton: „Als Mädchen habe ich mit meiner Schwester im Tommel gebadet und Schwimmen gelernt.“

„Einmal brachte ich einen kleinen Ifirnshai zur Strecke, ich kann gut schwimmen.“ Frunhild sprach davon ohne jede Eitelkeit; Firun war der einzige, dessen Anerkennung sie erstrebte. „Und weil ich gut schwimmen kann, kann ich auch einen Ertrinkenden retten. Wer nicht gut schwimmen kann, wer sich selbst gerade so über Wasser hält, dessen Versuch zur Rettung wird mit zwei Toten enden.“ Sie neigte den Kopf, ein mildes Lächeln zuckte über ihr Gesicht und war mit einem Wimpernschlag vergangen. „So ist dies mein erster Rat: Lernt schwimmen. Mein zweiter Rat ist: wenn Ihr eine Entscheidung treffen müsst, trifft sie. Zu dem Zeitpunkt, der euch gut erscheint. Quält Euch nicht damit, dass diese Entscheidung vor Euch liegt. Gebt dem soviel Raum wie nötig, aber nicht mehr.“ Sie nickte und betrachtete Marhibora forschend.

„Ich denke, ich habe einen Weg gefunden, mich über Wasser zu halten“, nahm sie die Metapher des Schwimmens auf und bezog diese auf ihre Berufung. „Ich folge dem Alten Raben und Lektion, die ich meine zu erkennen, will ich annehmen. Dann kehrt sich Lektion ins Gegenteil und ich muss stets mein Scheitern erkennen.“ Marhibora blickte abermals zum Firmament zwischen den Baumkronen.



„Anders verhält es sich mit der Entscheidung: Ich habe mich in Seine Arme gegeben und Seinen Richtspruch angenommen. Gnade ist Hoffnung!“

„Mein Dank gilt Euch, da ihr Geduld übt, mir zuzuhören. Euren Rat will ich prüfen. Doch sicher seid Ihr nicht an mich herangetreten, um Selbstbezogenheit und Krankheit zu erfragen. Ihr habt mir *diesen* Weg gezeichnet.“ Marhibora nestelte die Botschaft von Frunhild, die dem Mondsilber als Beilage mitgegeben worden war, aus dem Ärmel. „Die Botschaft, Euren Pfad zu erkennen, zu verstehen, liegt noch im Nebel. Womöglich ist mein Kampf nicht zu gewinnen. Als Schwert gebrochen sowie als Dienerin den Menschen entfremdet, krank.“


„Wahrscheinlich ist diese Lektion Strafe für den Splitter, der mein Herz vergiftet, und mein Kampf ist bereits verloren?“

„Nehmt Abkehr von mir, Frau Frunhild. Ich kann mich über Wasser halten. Habt Ihr mehr in mir gehofft, so bin ich Enttäuschung. Sicher habe ich Euch nichts anzubieten, das ich Euch schenken könnte, um Verlust oder Sorge mit Milde zu begegnen.“

„Der Tod ist Schweigsam und auch das ist nicht mein Wesen, wie ich Euch mit meinen Worten vor Augen halten muss, verzeiht.“

Frunhild hörte ihr zu; sie verstand nicht alles, was Marhibora erzählte. Doch musste sie nicht alles dazu wissen, hier und jetzt war es für die Firungeweihte nicht wichtig.

„Der Tod ist auf Firuns Pfad allgegenwärtig“, entgegnete sie. Und schwieg darüber, dass es Gegenden gab, in denen Firun auch als Herr des Todes verehrt wurde. Eine Ketzerei, die sie nicht wiederholen würde! „Hier und jetzt spüre ich in Firun mehr den Herrn des Winters als den der Jagd. Und der Winter ist Pracht und Tod und Hoffnung auf eine Wiedergeburt im Frühling. Deshalb spreche ich mit Euch.“ Sie legte den Kopf schief und betrachtete, was ihre Worte bei ihrer Gegenüber bewirken.




Marhibora presste ihre Lippen, als sie von einer Erinnerung an ihre Mutter erfasst wurde, die hatte den gestrengen Herrn Firun als Begleiter des Lebensprinzips erkannt, welcher Besonnenheit lehrte und Schwächen aufzeigte, um die Schöpfungskraft des Lebens zu begleiten. Sie selbst hatte Firun lange Zeit den Rücken gekehrt. So wies ihre Mimik und Körperhaltung aus, dass Marhibora den Alten vom Berg annahm, doch den Tugenden und Lehren des Weißen Jägers fern stand. "Tod und Hoffnung", flüsterte sie, als sie Gemeinsamkeit erkannte.

"Auch liegen Stille und Schweigsamkeit auf meinem Weg. Ich kenne die Riten der Boronkirche nicht, doch gibt es nichts, was sich nicht erlernen ließe!" Sie überlegte und suchte die passenden Worte, fuhr dann fort: "Mein Herr lehrt die Kontrolle über Körper und Geist. Mein Herz verspürt Frohsinn und Trauer, Begierde und Angst. Doch ich entscheide, wann ich diese Gefühle zulasse." Sie legte ihre rechte Hand auf die Brust, unter der ihr Herz schlug. So nah, wie sich die beiden Frauen nun standen, spürte Marhibora deutlich die ungewöhnliche Wärme, die von Frunhild ausging. Zumal deren dünner Rock sie kaum gegen die Kälte der kühlen Herbstluft schützen konnte. Wieder huschte der Anflug eines Lächelns über ihr Gesicht.

"Unsere Novizen lernen, sich zu kontrollieren. Ich stelle mir vor, es macht keinen Unterschied, ob ich den Drang zu Lächeln kontrolliere oder den Drang, etwas auszusprechen."

Die Boroni ließ die Worte der Firun Geweihten wirken und nahm sich Zeit, darüber nachzudenken. Dann fragte Marhibora: "Kann ein totes Herz Gefühle lernen? Oder wird Erinnerung an das Leben verblassen und es bleibt nichts als ein Schwert? Kälte, die den Tod bringt. Was nicht ist - Gefühl - bedarf keiner Kontrolle. Ich fühle nichts." Marhibora stand da. Blanke Füße standen im Laub, bis zu den Knöcheln bleich die Unterschenkel zu erkennen. Auf der hellen Haut der Hände zeichneten sich die Adern in licht dunklem Blau deutlich ab, wie gebrochenes Porzellan. Farblos die Lippen im fahlen Gesicht. Es wirkte als stünde der ungewöhnlichen Wärme, die von Frunhild ausging, unnatürliche Kälte entgegen. "Ich *will* mehr als ein kaltes




Schwert sein”, flüsterte Marhibora resignierend, doch aus der Tiefe ihres Herzens, wo sie einen Splitter ihres vergangenen, hässlichen Lebens verbarg.

Die Firungeweihete runzelte kurz die Stirn, ignorierte aber weiterhin die Frage nach Marhiboras Leiden und verschob die Klärung auf einen Zeitpunkt in der Zukunft, an dem sie selbst besser beieinander wäre. *‘Hast du auch dazu nur keine Lust?’*, hakte eine hämische Stimme nach. Frunhild hatte schon keine Lust auf eine Feylamia-Jagd gehabt und lieber einen Schrein geweiht, sodass dieser Kommentar der lästigen Stimme einen wunden Punkt traf. Frunhilds Mundwinkel zuckte und sie presste die Zähne aufeinander, sie musste auf Marhibora wirken, als sei sie verstimmt und ungeduldig.

“Wenn jeder Mensch es lernen kann, seine Gefühle zu kontrollieren, könnt Ihr Borons Tugend des Schweigens erlernen”, antwortete sie Marhibora.

Die Boroni ignorierte, was Frunhild als Lehre in Worte gekleidet hatte. “Ihr versteht nicht ein Wort, seid Befangen in Euren Tugenden. - Ich *will* Marya in mir nicht loslassen und gegen Schweigen tauschen. Halte ich sie in meinem Herz geborgen, ist der Hunger kaum zu ertragen, am Leben festzuhalten und meine Seele zu verlieren. Ließe ich Marya zurück, entrinnt das Leben mir wie feiner Sand der offenen Hand. Es bliebe nichts als Kälte und der Tod.” Marhibora ballte ihre Fäuste, der ganze Körper war zum Zerreißen gespannt.

“Als der Sterbliche sein Opfer schenkte, war ich Kälte. Boron schliff mich - Sein Schwert, um es dereinst wider namenlosen Feind gestählt zu wissen. Ich fühlte nichts, erkannte die Sterblichen in der Schuld Verantwortung zu übernehmen, da der Unausweichliche mir Lektion bot als Sein Schwert zu wachen, was geschähe. Zugleich doch riefen sie meinen Namen, Trost und Schutz und Sorge übernehmen ... Gebete und Choral zu sprechen, um die Seele zu begleiten ...” Die farblosen Lippen der Frau zitterten, ihre Stimme war gezwungen. Die ganze Mimik folgte dem Vibrieren.



“Ich *will* kein Schwert sein, das in der Hand des Todes ruht. Die Menschen riefen meinen Namen und Er hielt mich fest zuzuschauen. Meine Bestimmung ist das Schwert und nicht die Weihe. Und doch will ich Marya nicht vergessen!”

Marhibora biss sich auf die Unterlippe, presste diese. Ein feiner Tropfen Blut rann ihr aus der Nase.


“Der Pfad, den Ihr mir zeichnetet, ist meiner nicht!” Aus ihrer Hand fiel die Botschaft zu Boden, die Frunhild Marhibora geschrieben hatte. Dann nahm die Akoluthin zwei zaghafte Schritt Abstand und drehte sich von der Geweihten weg. Sie wischte sich mit der Linken mehrfach über das Gesicht.

Der Firungeweihten blieb nicht mehr zutun als den Kopf zu schütteln. ‘*Oh, ich dachte sie hätte das Bild der Umwege verstanden*’, hörte sie es flüstern und erwiderte: “Ja, dachte ich auch. Mit dem Bild ist es eigentlich nicht schwer zu verstehen.”

Sie ging in die Hocke und nahm das Papier an sich, betrachtete es kurz. ‘*Du hättest es noch bunt malen müssen!*’ - “Ja, wahrscheinlich hätte ich das.” Antwortete Frunhild und wandte sich ab, um das Lager zu betreten. Das Papier tat sie in ihren linken Ärmel, während sie sagte: “Ich hatte aber keine Wachsmalstifte mehr...” - ‘*Schade!*’

Marhibora hatte sich indes wieder gefangen und blickte Frunhild nach. Dann rief sie laut zu vernehmen, stark in Betonung und Ausdruck: “Ist es die Einsamkeit der Wildnis, mit der Ihr Konversation pflegt? Oder ist es nur leichter, Euch selbst zuzuhören als Euch auf Herzensworte einzulassen?”

Frunhild blieb stehen. ‘*Vergessen, dass du nicht allein bist?*’ Zum Glück für die Firuni konnte Marhibora ihr Gesicht nicht sehen. Für einen Augenblick stand ihr das Ertapptwordensein ins Antlitz geschrieben. ‘*Das wird interessant. Ich glaube, das schaue ich mir jetzt mit an!*’, sprach das Flüstern. Frunhild atmete aus und klang dabei durchaus etwas leidgeplagt. Sie drehte sich zu Marhibora um und erschrak nicht einmal, als sie einige Schritte neben der



Boronakoluthin die ihr altbekannte Gestalt stehen sah. Der Gestalt stand die pure Freude ins Gesicht geschrieben, gut gelaunt kaute sie auf einem Grashalm. Frunhild fuhr sich mit der linken Hand durchs Gesicht, rieb sich die Augen und die Wange. Wie müde sie war! *‘Komm, halt ihr den Vortrag über Einsamkeit und Alleinsein. Sie kennt den noch nicht!’*, rief ihr die Gestalt zu. Das tagelange Piesacken und die vielen Nächte ohne Schlaf zeigten ausgerechnet jetzt Wirkung.

Frunhild blickte zur Gestalt, die vielleicht fünf Schritt an Marhiboras rechter Seite stand. Die Geweihte spannte jede Faser ihres Körpers an, was die ohnehin beeindruckende Statur und Physis noch größer machte. Mit drohender Stimme sprach sie dann, immernoch das Trugbild im Blick: “Genug!” Sie tat eilige Schritte auf die Gestalt zu, Marhibora völlig ignorierend, die das Verhalten Frunhilds reflektierte, als diese im Gespräch zuvor wiederholt an ihr vorbei gesehen hatte. *‘Ich dachte, sie ertrüge die Nähe nicht und suche Fokus im Walddickicht.’*, hing sie den Eindrücken nach. Sie folgte dem Schauspiel.

“Genug von deinem Spott! Meine Worte über Einsamkeit und die Schönheit der Welt treffen das Wesen Firuns ganz genau, sagte auch der Weiße Mann! Wer bist du, dich über ihn zu erheben?!” *‘Wen fragst du das..?’*, sprach die Gestalt mit einem Grinsen. Frunhild erstarnte, wurde der Anwesenheit Marhiboras wieder gewahr, und drehte sich langsam dieser zu. Den Mund erstaunt geöffnet, bemühte sie sich, ihre Contenance wieder zurückzugewinnen.

Die Akoluthin war vor die Geweihte herantreten, blickte streng zu der Geweihten auf. Die im Zwielflicht des erwachenden Morgens geweiteten Pupillen gingen über in das Dunkel der Iris. Die Sterblichen empfanden ihren Blick häufig durchdringend, als blicke sie ihnen in die Seele. Diesmal zwang die neben der Geweihten vergleichsweise zierliche Gestalt Nähe. Das Kinn erhoben, angespannte Wangenknochen. Marhibora schwieg und atmete nicht, hielt Spannung und musterte Frunhild. Unbarmherzig strafte Marhibora mit Schweigen, hart und kalt war die Mimik. Ihre Präsenz begleitete das Selbstbewusstsein einer Macht.



“Manchmal hilft es, wenn jemand da ist, der zuhört”, bot Marhibora. Kälte und Härte der Mimik war Milde gewichen.

Marhiboras Präsenz half. Noch einmal wandte sie sich ab und nahm der Gestalt den Grashalm fort. Nachdenklich betrachtete sie ihn, wandte sich wieder Marhibora zu - diesmal ganz - und sah, wie der Grashalm verschwand. Er war nie da gewesen. So wie sie jetzt da stand, wirkte sie wieder wie jene Frunhild, die Marhibora kennengelernt hatte. Beherrscht.


“Kann es Wahn sein, wenn ich weiß, dass es wahnhaft ist?“, fragte sie. Und erkannte die Kernkompetenz der Geisteskrankheiten bei der Boronkirche an. *‘Wie abstrakt! Kannst du nicht einmal persönlich werden?’* - Frunhild ignorierte die Stimme.

Marhibora schwieg. Sie ging zu einer der ewig alten Eichen und setzte sich, zog die Beine an, sodass ihre Knie seitwärts eine bequeme Haltung einnahmen. Dann strich sie das Kleid und die Schürze glatt und sah auffordernd zu Frunhild hinüber und wies mit Blicken einen Platz neben sich an.

“Ich bin nur eine einfache Frau, den göttlichen Zauber kann ich Euch nicht bieten. Ich möchte Euch zuhören, wenn Ihr etwas zu erzählen hast. Eure Antwort lässt sich erst finden, wenn die Frage einen Wahren Namen hat. Momentan sehe ich nur ein Mädchen, das weint.”

Zwar trat die Geweihte an sie heran, doch setzte sie sich nicht. Die Boroni senkte ihren Blick, ließ ihre Hände auf dem Schoß ruhen und schloss die Augen. In Frunhild nährte sich der Verdacht, dass es Marhibora auch an Gespür für Nähe und Distanz fehlte. Sie schüttelte den Kopf und sprach, die Stirn in Falten gelegt: “Ich glaube nicht, dass du zuhören kannst“ Die Boroni schwieg, ihre Körpersprache wies keine Regung.

„Ich will dir nichts erzählen.“ Sie neigte den Kopf etwas, betrachtete die Frau, die deren Brustkorb sich entspannt hob und langsam wieder senkte. Ein Moment der Zufriedenheit berührte die Mimik.




Frunhild knurrte unwirsch, und ergänzte noch: "Ich schildere dir das Problem und wenn dir dazu etwas einfällt, will ich es gerne anhören." Marhibora hörte. Die zurückgenommene Körpersprache wies, dass die Boroni hin gehört hatte, was Frunhild zu sagen hatte. Sodann öffneten sie ihre Augen, hob den Kopf und bot Zuhören.


"Seit Monaten kann ich kaum schlafen. Wenn's arg wird, höre ich Stimmen, die nicht da sind. Und manchmal nehmen sie für mich und meine müden Augen Gestalt an. Habe ich dann genug geschlafen, ist beides fort."

Die Sandkörner im Stundenglas rieselten geräuschvoll zu Boden. Marhibora maß den Herzschlag der Furuni. Sie atmete tief ein und entnahm der Witterung des Schweißes, was Frunhilds Körper zu erzählen hatte. Ihr Blick beobachtete jede Regung und las Gestik, Mimik, Körperhaltung. Wenn das weinende Mädchen Selbstbeherrschung und Kontrolle überwandt, war Marhibora da, um zuzuhören, was sie bewegte.

Frunhilds Körper strömte Wärme und Leben aus, fast wie ein kleines Pferd. Und hatte ihr Herz im Streit mit dem Trugbild eben noch geklopft wie beim Kampf, so hatte es nun seinen gewohnten, ja langsamen Tritt wieder gefunden. Angst hatte sie zu keiner Zeit verspürt, sie war nur müde und erschöpft. Ausgelaugt von den Menschen der letzten Tage. Anstatt dass sie hier von Marhibora erfuhr, wie es um die Jagd nach dem Feylamia stand, hatte sie die Frage nach deren Befinden in eine absurde, ja groteske Situation gebracht. Der Funke Hoffnung, von der Boron-Akoluthin vielleicht doch guten Rat zu bekommen, erlosch mit dem ausgeübten Druck und Zwang. Als Geweihte war auch die Seelsorge ihre Pflicht, in der sie zwar nicht viel Übung hatte, doch zumindest etwas. Vielleicht unterscheiden sich die Praktiken der Kirchen hier sehr deutlich, dachte sie bei sich. 'Ja, oder diese 'einfache Frau' ist einfach nur eine Irre, die selbst in der Sorge nur im Zentrum stehen muss!' - Frunhild schüttelte den Kopf. So scharf war ihr Urteil nicht. Sie wartete ab, ob von Marhibora noch eine Antwort käme, die dann sagte: "Wenn Euch der Schlaf nicht in seine sanfte Umarmung einlädt, dann vermögen die Blütensamen der Heiligen Pflanze des Alten Raben Linderung zu

Seite 17 von 19






erfahren. Diese möchte ich Euch schenken, Ihr musst sie nicht nehmen.“ Marhibora nahm einen hölzernen Tigel aus ihrer Gürteltasche und hielt diesen in Händen. “Ich denke, dass Ihr nicht die Folgen des Schlafmangels bekämpfen solltet. Ihr müsst Euch der Ursache - der Wahren Frage Namen - stellen. So lange werdet Ihr Euren Trugbildern ohnmächtig gegenüberstehen. Der Boronmohn mag Euch Aufschub und Kontrolle einräumen. Ihr seid nicht ohne Macht aufzustehen, wenn Ihr Euch am Boden findet! Lernt der Ursache standhaft zu begegnen. Wenn das Standbein sicher steht, erst dann werdet Ihr in der Lage sein, voranzuschreiten, um im Schlaf zu verarbeiten, was Ihr im Leben erfahren habt.”

Mohn also. Frunhild reagierte missbilligend auf den Gedanken: Es kam ihr wie Betrügen vor, sich derartiger Hilfsmittel zu bedienen um Probleme zu lösen. Das war ganz und gar nicht firungefällig. Allerdings musste sie anerkennen, mit ihren eigenen Kräften am Ende des Beherrschbaren zu sein. Sie verlor nie die Kontrolle über sich. Was vorhin geschehen war, war in höchstem Maße beschämend und beunruhigend.

Marhibora stand auf und hielt Frunhild den Tigel hin. “Nicht im Leben, sondern im Schlaf müsst Ihr Euch wohl selbst überwinden. Rahjan wird Euch sicher helfen können, dem Ursprung im Traume zu begegnen.”

Frunhild betrachtete kurz den Tigel, schob ihren Stolz beiseite und nahm ihn mit einem knappen Kopfnicken und einem “Danke”, ließ ihn dann in den Ärmel des Rocks verschwinden. “Wer ist Rahjan?”, fragte sie. Sie ahnte zwar schon, dass es sich bei ihm um einen Teil der Feiargesellschaft handeln mochte, doch war sie sich nicht sicher. Sie hatte Abstand zu ihnen gehalten, um des politischen Friedens Willen, ohne Herzog und König hätte sie die Feier am Vorabend der Jagd wohl beendet.

“Rahjan ist ...”, Marhibora stockte kurz, ergänzte umgehend: “... ein guter Freund.” In ihrem Gesicht zeichnete sich eine Leichtigkeit ab, die einem Lächeln glich, das von Herzen kam. “Er trägt den Funken Rahjas im Herzen und leitet den Tempel in Erd-Eschenbach.”



“Wenn *Ihr* bereit seid, so richtet ihm aus, dass ich Euch in Sorge ihm anempfehlen möchte, im Schlafe Euch an den Ursprung zu begleiten, da ich überfordert bin, Euch zu helfen.”

Frunhild hob eine Augenbraue und wirkte sehr skeptisch. Seit wann waren denn Rahjadiener die Hüter des Schlafes und der Träume? Allein bei dem Gedanken, sich mit ihren Sorgen an einen Rahjageweihten zu wenden, bauten sich in ihr Mauern auf, gegen die das Eherne Schwert wie ein Deich aussah. Doch das hatte nichts mit Marhibora zutun, die es gut und ehrlich meinte. Sie nickte und sagte “Danke!”, denn mehr fiel ihr dazu nicht ein. Sie ließ noch einen Moment der Stille zu, ehe sie mit einem “Firun mit Euch!” Abschied nahm.

“Möge Boron schützend seine Schwingen über Euch ausbreiten”, antwortete Marhibora.
